



Waldorfschule – sie wird!

Warum man heute nicht mehr aus Traditionen Schule machen kann

Schüler-Schwund

In der Diskussion um den bevorstehenden Wettbewerb um die Schüler wird der Ruf nach einer Profilierung der Waldorfschulen immer lauter. Bedingt wird dieser Ruf durch den starken Geburtenrückgang, insbesondere in den so genannten »bildungsnahen« Schichten, aus denen bisher noch 80-90% der Waldorfschüler kommen. Betrachtet man die demografische Entwicklung Deutschlands, wird diese Frage vor allem für die Schulen schnell existenziell, die einer »Pro-Kopf-Bezuschussung« unterliegen (z.B. in Baden-Württemberg). Eine Studie der Bertelsmann-Stiftung über den demografischen Wandel und seine Auswirkungen auf die Bildungslandschaft und die Waldorfschulen, vorgestellt bei der Bundesgeschäftsführerkonferenz in Gera, zeigte folgende Entwicklungen auf:

- Die Geburtenrate liegt bei 1,3 Kindern pro Frau (sie müsste 2,1 betragen, um den Bevölkerungsstand zu halten).
- Die Alterung der Bevölkerung ist zwar nach Ländern und Gemeinden sehr unterschiedlich, erreicht aber bis 2020 nahezu alle Gemeinden.
- 50% der Frauen mit akademischen Abschlüssen bekommen keine Kinder.
- Der weit größere Anteil der Kinder kommt zunehmend aus »bildungsfernen Schichten«.
- Eine wichtige Rolle werden zukünftig Kinder mit Migrationshintergrund spielen.
- Die Zahl der Schulkinder nimmt von 11,5 auf 10,4 (bis 2010) und bei Fortgang des Trends auf 8 Mio. (bis 2050) ab.

Die Folgen:

- Der Wettbewerb um Schüler, insbesondere auch aus den »bildungsnahen Schichten«, wird sich deutlich verschärfen.
- Um erfolgreich bleiben zu können, müssen die Waldorfschulen auch »bildungsferne Schichten« erreichen.

Waldorfschulen sind keine Waldorfgymnasien

Bei einer staatlichen Pro-Kopf-Bezuschussung sind die Schülerzahlen das A und O der finanziellen Grundsicherung der freien Schulen. Im Wettbewerb um die Schüler aus den so genannten »bildungsnahen Schichten« werden die Waldorfschulen mit den konkurrierenden Privatschulen auf Dauer nicht mithalten können, weil diese Schulunternehmen ein besserer Dienstleister sein werden – insbesondere was das prüfungsorientierte Lernen betrifft. Der Spagat zwischen Waldorfgymnasium und Waldorfgesamtschule wächst sich immer mehr zur Zerreißprobe aus, der wir auf Dauer nicht gewachsen sein können. Und das zurecht: Denn hinter der Waldorfschule steht eine ganz andere Idee als die des »Waldorfgymnasiums«. Unsere Schulen sind für alle Kinder da! Deshalb muss eines der vordringlichsten Anliegen für die Zukunft sein, die Waldorfschule real und aktiv für alle Kinder, insbesondere die so genannten »bildungsfernen Schichten« zu öffnen. Dazu bedarf es neuer Konzepte und langfristiger Strategien für die Waldorfpädagogik, aber auch für die Öffentlichkeitsarbeit. So lange die Schulgeldbeiträge einen Schulbesuch verunmöglichen – und nach meiner Erfahrung tun sie das –, wird es den Waldorfschulen selbst bei aktivem Bemühen um diese Eltern und Kinder

nicht gelingen, sie für eine Waldorfschule zu gewinnen.

Den Charakter, den der Elternbeitrag haben soll, beschreibt Dietrich Esterl in seinem Standardwerk: »Was bedeutet Anthroposophie für die Waldorfschule?« folgendermaßen: »Immer soll dabei gewährleistet bleiben, dass Kinder ohne Rücksicht auf die Einkommen der Eltern aufgenommen werden können. Deshalb erfolgen die Gespräche über die Elternbeiträge auch stets nach der Aufnahme der Kinder. Eltern bezahlen also nicht für die Erziehung ihres Kindes, sondern finanzieren durch ihren Beitrag, der unterschiedliche Höhen haben kann, das gemeinsam gewollte Unternehmen. Dem Prinzip Selbstverwaltung, Selbstbestimmung und Selbstverantwortung der Schule entspricht, die pädagogischen Entscheidungen von den finanziellen Beiträgen unabhängig zu erhalten.«

Welche Realität sieht Esterl in Bezug auf den Gründungsimpuls in der Frage, für welche Kinder die Waldorfschule konzipiert ist? »Der

finanzielle Beitrag der notwendig ist, hält allerdings – neben dem geringen Interesse an Erziehungsfragen – Eltern der Unterschicht, vor allem nicht-deutscher Herkunft, von der Wahl einer Waldorfschule ab. So sind die Mehrzahl der Elternhäuser der Mittel- und Oberschicht zuzurechnen – eigentlich ein Widerspruch zu dem Gründungsimpuls einer Schule für Arbeiterkinder.«

Wie wahr, müssen wir da auch in Schwäbisch Hall sagen. Seit langer Zeit ist das ein unbefriedigender Umstand, der die Frage aufwirft, ob die Waldorfschulen in Deutschland – die Haller Schule inbegriffen – genügend tun, um diesen Widerspruch aufzuheben.

Kernpunkte der sozialen Frage – heute

»2,5 Millionen Kinder leben in Deutschland in Armut. Viele von ihnen wachsen ohne Fürsorge ihrer Eltern auf, werden mit sexueller Gewalt konfrontiert, bekommen keinerlei Werte

Armut – in Bosnien – bald auch in Deutschland?



und Liebe vermittelt und verwarlosen. Immer mehr Menschen lassen sich fallen, geben sich vollständig auf und entwickeln eine absolute Gleichgültigkeit in bezug auf ihre Werte, die Erziehung ihrer Kinder und ihre Sexualität. Das tägliche Konsumieren von Pornos ist bei immer mehr Menschen genauso normal wie die Pornosprache der Jugendlichen. Hier rollt eine Welle auf unsere Gesellschaft zu, deren Wucht Teile dieses Landes erschüttern könnte.« So wird das Flensburger Heft »Jugend ohne Zukunft?« angekündigt. Wer die bewegenden Interviews über die neue Armut in Deutschland, über Verwarlosungserscheinungen im Sexuellen und über die Wirkung von Medienkonsum und Killerspielen auf die Empathie und die Schulleistungen der Jugendlichen liest, ist erschüttert.

Doch dürfen wir diese Entwicklung einfach hinnehmen, wissend dass es Möglichkeiten gibt, die heutigen Kinder mit Liebe und Engagement zu begleiten und zu erziehen, ihnen einen Sinn im Leben zu vermitteln? Ist unsere Pädagogik dazu nicht mehr als jede andere geeignet? Sind wir nicht aufgerufen, die »seelische Not der Gegenwart« zu erkennen? Dazu gilt es, sich wieder auf unsere Wurzeln zu besinnen und gleichzeitig alte Traditionen über Bord zu werfen.

Wenn wir für die beschriebenen Kinder und Eltern da sein wollen, dann muss sich zunächst unser Erzieher- und Lehrerbild wandeln, denn neue Aufgabenbereiche sind dazu gekommen. Erzieherische- und heilpädagogische Aufgaben stehen gleichberechtigt den Bildungsaufgaben gegenüber, bei immer mehr Kindern werden sie zum pädagogischen Schwerpunkt. Dazu bedarf es neuer bzw. erweiterter schulischer Formen und pädagogischer Einrichtungen und vor allem einer neuen Kultur der Zusammenarbeit auf allen Ebenen.

Dazu gehört die Arbeit mit Kleinkindern, die Umgestaltung der Schulen zu echten Ganztageschulen und die Förderarbeit. Es wird für die Zukunft unserer Schulen viel davon abhängen, die angedeuteten Veränderungs-

prozesse mit Freude, Tatkraft, Geduld und Konsequenz zu gestalten. Entscheidend wird hier die Offenheit des Kollegiums, aber auch der Eltern sein, sich auf notwendige Veränderungen, die ein erweitertes Bild von Schule und von Lehrersein erfordern, einzulassen.

Waldorfschule gibt es nicht – sie wird!

Die Waldorfpädagogik steht erst am Anfang ihrer Möglichkeiten und hat ihr Potenzial bei weitem nicht ausgeschöpft. Es liegt in ihrem Wesen, immer wieder neu entwickelt und kreiert zu werden, denn die im Mittelpunkt stehenden Kinder sind von Jahrgang zu Jahrgang anders. Deshalb können wir nicht aus Traditionen Schule machen.

Dieser schöpferische Akt, der tagtäglich zunächst an der Basis, im Unterricht, vollzogen werden muss, hat seinen Ursprung im Einzelnen, im Individuum, im Erzieher und der Erzieherin, im Lehrer und der Lehrerin. Von dort aus bahnt er sich seinen Weg in die Gemeinschaft, ins Schulganze, in Form der Zusammenarbeit der einzelnen Individualitäten, einschließlich der Eltern und Schüler, welche durch die Selbstverwaltung geprägt sind. In einer arbeitsteiligen Welt wie der unsrigen sind wir aufeinander angewiesen, führt der Weg der Individualität in die Sozialität, in die Zusammenarbeit.

Diese Grundlagen gilt es zu leben – innen wie außen. Das entscheidende Erziehungsmittel ist das Vorbild der Erwachsenen, ihre Glaubwürdigkeit und Authentizität gegenüber den Schülern und Eltern, aber auch gegenüber dem Umfeld der Schulen in Bezug auf dieses Ideal. Dazu gilt es, eingebettet zu sein in die Gesellschaft, ein bewusster Teil von ihr zu sein, keine Elite oder Wagenburg – ein Bürger seiner Zeit zu sein. Das kann nur gelingen, wenn wir uns in gesellschaftliche Prozesse einbringen, mit anderen gesellschaftlichen Gruppen Kontakt und Austausch suchen, zweckfrei zusammenarbeiten.



Waldorfschulen – nur für die Reichen?

Das geschieht bis heute in unseren Reihen wenig und wenn, noch vereinzelt und zaghaft. Es fehlt an Bewusstsein und Überzeugung für die Notwendigkeit dieses Impulses und an Mut und Kraft, ernst gemeinte erste Schritte zu gehen. Die Kluft zwischen Waldorfbewegung und anderen gesellschaftlichen Gruppen und Bildungseinrichtungen ist nach wie vor groß und sogar wieder größer als noch vor zehn, zwanzig Jahren geworden.

Wo die Waldorfschulbewegung versagt

Qualität und Intensität in der Auseinandersetzung um inhaltliche Positionen, im Ringen um gemeinsame Werte und Wege fehlt in der Waldorfschulbewegung zunehmend. Haben sich nicht leise und oft unbemerkt Sprach- und Mutlosigkeit, Trägheit, Resignation, aber auch Ignoranz und Intoleranz ihren Weg gebahnt? Haben die Waldorfschulen keine zeitgerechte Kommunikationsstruktur und -kultur und noch weniger eine wirkliche Streitkultur entwickelt – nicht nach innen und noch weniger nach außen? Könnte nicht in dieser Unfähigkeit, in wichtigen Entwicklungsfragen der Waldorfschulbewegung in einen wirklichen Dialog miteinander und in einen Dialog mit anderen Bildungsinstitutionen zu kommen, eine Ursache dafür liegen, dass sie sich in vielen Bereichen isoliert hat, »nicht mitreden«

kann (so Weleda-Chef Mathieu van den Hoozenband) und deshalb »nicht weiterkommt« (so Professor Schwark, Rektor der Pädagogischen Hochschule Freiburg)? Ein Ausdruck dieser Entwicklung ist z.B. das neue Buch von Rüdiger Iwan (Die neue Waldorfschule. Ein Erfolgsmodell wird renoviert, 2007) und die Nichtdiskussion innerhalb unserer Bewegung darüber.

Am eklatantesten zeigt sich diese Unfähigkeit aber beim Thema der frühen Sonderung der Kinder im deutschen Bildungssystem. Die Waldorfschule ist bis heute in Deutschland die einzige Bildungsinstitution, die ein langjähriges, kontinuierliches und erfolgreiches pädagogisches Gesamtschulmodell, welches die Kleinkinderpädagogik integriert, praktiziert. Es ist mir unerklärlich, warum wir dieses »Pfund« nicht in die gesellschaftliche Bildungsdiskussion einbringen und Kindern und Eltern offensiv zur Verfügung stellen.

Dass wir hier auf der gesellschaftlich relevanten Ebene nicht mitreden und nicht weiterkommen, hängt damit zusammen, dass wir seit Jahren kein zeitgemäßes Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit im Bund der Freien Waldorfschulen haben, geschweige denn mittel- und langfristige Kampagnen und Strategien für unsere Ziele entwickeln. Wir brauchen geeignete Menschen, die entschieden den Dialog der Waldorfschulbewegung z.B. mit der etablierten Erziehungswissenschaft,

aber auch anderen gesellschaftlich relevanten Gruppen und Organisationen suchen, pflegen, fortsetzen, und die sich in bildungspolitischen und kulturellen Fragen aktiv in die öffentliche Diskussion einbringen. Genauso wichtig ist der innere Dialog innerhalb der Waldorfschulbewegung, aber auch mit befreundeten Gruppen und Organisationen wie z.B. der Anthroposophischen Gesellschaft, dem Goetheanum in Dornach oder den anderen Schulen in freier Trägerschaft.

Ich sehe es als eine Aufgabe des neuen Bundesvorstandes in Zusammenarbeit mit den Landesarbeitsgemeinschaften an, diese Prozesse zu initiieren, zu organisieren und zu begleiten, einen Stab von Menschen aus unserer Bewegung und von außerhalb aufzubauen, der gemeinsam mit dem Vorstand und in Zusammenarbeit mit den Bundes- und Landesgremien notwendige Konzepte, Strategien und Kampagnen entwickelt und umsetzt.

Neue Partnerschaften

Offenheit und Dialogfähigkeit ist die Voraussetzung, um neue Schichten zu erreichen, um Vertrauen bei potenziellen Schülern und Eltern zu erwecken. Genau so gilt es, Vertrauen bei staatlichen Behörden und bei sozialen Institutionen und Einrichtungen aufzubauen, da dies zukünftig ein entscheidender Faktor bei der Erschließung »bildungsferner« Schichten sein wird. Immer weniger die Eltern, als vielmehr Sozialarbeiter und Mitarbeiter der staatlichen Behörden und Wohlfahrtsverbände werden wichtige Ansprechpartner für unsere Schulen sein, wenn es um den Schulbesuch der Kinder aus »bildungsfernen Schichten« geht. Die Familien brechen immer mehr weg und die Eltern sind mit solchen Fragen und Entscheidungen immer häufiger überfordert. Dasselbe gilt für die Finanzierung. Neben dem Sozialsponsoring bei dem die Ehemaligenarbeit einen wesentlichen Aspekt darstellt, wird die Refinanzierung unserer Bildungs- und So-

zialarbeit über die Landkreise und Kommunen eine entscheidende Rolle spielen, denn ich bin mir ziemlich sicher, dass ähnlich wie in Finnland, eine noch stärkere Kommunalisierung des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland kommen wird. Viele Anzeichen deuten darauf hin. Um in dieser Entwicklung eine angemessene Rolle zu spielen, müssen wir in der politischen Vertretung unserer Schulbewegung auf allen Ebenen professionell präsent sein und klug und überzeugend agieren. Eine Öffentlichkeitsarbeit im oben angedeuteten Sinne ist dazu unabdingbar. Dadurch werden wir wahrgenommen und können das notwendige öffentliche Bewusstsein aufbauen, um gehört zu werden und ein ernsthafter Partner für staatliche Behörden und Sozialverbände zu werden. So können wir neben Sozial- und Projektssponsoring ein weiteres Standbein zur Finanzierung und Sicherung unserer Schulen schaffen.

Ein erster Schritt

Bei der Mitgliederversammlung des Bundes der Freien Waldorfschulen im Oktober 2007 haben wir neben der Stuttgarter Erklärung zu den Rassismuskorrekturen gegen Rudolf Steiner erste wichtige Schritte vollzogen, um den Erfordernissen, die Gegenwart und Zukunft an uns stellen, angemessen begegnen zu können, in dem wir unsere gesamte Bundesstruktur reformiert haben.

Dass der Wunsch vieler nach einem tiefgreifenden Wandel bei der Vorstandswahl dann auch seinen Ausdruck fand und die Verantwortung vor allem jungen, neuen, reformorientierten Kräften übertragen wurde, war die logische Konsequenz und ein klares Zeichen der Schulbewegung mit diesem Wandel ernst zu machen. Das gibt Mut für den weiteren Weg, denn wir stehen noch ganz am Anfang eines Entwicklungsprozesses.

*Markus Stettner-Ruff,
Geschäftsführer an der FWS Schwäbisch Hall*